

**9. Tagung der II. Landessynode
der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland
vom 9. bis 11. Mai 2019 in Kloster Drübeck**

Drucksachen-Nr. 2/1

Es gilt das gesprochene Wort.

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er Dir Gutes getan hat.“ (Ps. 103,2)

Sehr geehrter Herr Präses!

Hohe Synode! Liebe Schwestern und Brüder!

1. Ein letztes Mal ...

Nun halte ich heute meinen letzten Bericht als Landesbischöfin vor der Landessynode. Ein weiteres Glied in der Kette der „letzten Male“ in den letzten Wochen und Monaten. Immer verbunden auch mit Wehmut, denn Abschied tut immer auch weh. Und unsere Kirche, die Gemeinden, die Menschen, die ganz eigene Geschichte und die vielen Geschichten, die ich gehört habe, sind mir ans Herz gewachsen. Und nicht wenige Äußerungen der letzten Wochen und Monate sagen mir, dass das nicht einseitig ist. Das tut mir gut.

Die Wehmut, die mich bewegt, ist allerdings nicht das vorherrschende Gefühl. Größer ist meine Dankbarkeit. Ich bin sehr dankbar für alle Erfahrungen in den vergangenen zehn Jahren. So viele Schätze! An erster Stelle Sie und die vielen Menschen, denen ich begegnet bin und die mir begegnet sind. Was für ein großes Engagement bringen so viele ein! Und ihre Gaben und Fähigkeiten und Ideen; auch die Freuden und Sorgen in den Kirchengemeinden und Kirchenkreisen, in unseren Diensten und Werken, gehören zu diesen Schätzen, sind sie doch die innere Seite des Engagements. Zu den Schätzen gehört auch unsere Arbeit in den kirchlichen Organen und den anderen Gremien. Die Wege, die wir in Landessynode, Landeskirchenrat und Kollegium, in Bischofskonvent und Superintendentenkonvent und auch im Diakonischen Rat gemeinsam gegangen sind, sie waren nicht ohne Kurven und Steigungen, auch manche Umleitung war unvermeidlich. Aber wir sind sie gemeinsam gegangen, geleitet von der Zuversicht, dass Gott den Weg unserer Kirche kennt, und geleitet von der

Hoffnung, dass wir Irrwege und Sackgassen erkennen und dann auch zur Umkehr bereit sind.

Zu den Schätzen gehören auch die vielen wunderbaren Kirchen mit ihrer Ausstattung; und auch manch verborgene Schätze bis hin zu sehr alten Urkunden und Dokumenten. Allem voran aber schließlich liegt der größte Reichtum in den Gottesdiensten und Andachten, die ich von Salzwedel bis Saalfeld, von Vachdorf bis Heinersdorf, von Arendsee bis Lebusa mitfeiern durfte. Gemeinsam haben wir Gott gelobt, auf sein Wort gehört und uns unter seinen Segen gestellt. Meist war ich zu besonderen Anlässen eingeladen, zu festlichen Gottesdiensten. Deshalb bin ich auch dankbar für den regelmäßigen Dienst in der Magdeburger Domgemeinde.

Und das Schwierige? Ja, auch dafür bin ich dankbar: für manches Ringen miteinander, auch für manche Fehleinschätzung meinerseits und manch blinden Fleck. Denn auch in diesem allen konnte ich lernen. Und Lernen geht, wir wissen es aus jeder eigenen Erfahrung, nicht ohne Irrtümer und Schmerzen.

Dankbarkeit erfüllt mich auch für alle gute und faire, für alle geschwisterliche Aufnahme als Ihre Landesbischöfin, die – so war es bewusst gewollt – aus einer anderen Kirche als den beiden Landeskirchen kommen sollte, die sich gerade zusammengeschlossen hatten. Was für eine weise Entscheidung der Leitungsgremien damals, so habe ich oft gedacht: Jemand von außen soll der erste Landesbischof bzw. die erste Landesbischöfin sein; jemand, der die Geschichte nur so ungefähr kennt und viele Geschichten gar nicht; jemand, die sich viel erzählen lassen und nachlesen und erkunden muss; der man auch viel erzählen kann, durchaus im mehrdeutigen Sinn dieser Redewendung. Denn in der Begegnung einander bisher Fremder erfahren sich alle Beteiligten noch einmal in einem neuen Blick füreinander. Gemeinsam bleibt man dann nicht in der Geschichte hängen oder verhakt sich gar in alten Geschichten, kann vielmehr leichter in Gegenwart und Zukunft gehen. Das war für die erste Wegstrecke dieser Kirche elementar wichtig.

Dankbarkeit also, ja! Gerade auch für diese Erfahrung, als erste Landesbischöfin in die neu gegründete Landeskirche EKM zu kommen, mit allen Risiken und Nebenwirkungen. Meine Dankbarkeit für dies alles klingt zusammen mit dem Denkspruch, den ich bei meiner Konfirmation bekommen habe und der mich seitdem begleitet: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“ (Ps. 103,2)

Dieses Wort hilft mir auch, mit all dem umzugehen, was nicht so einfach war, was schwierig war und was ich als kränkend empfand, was ich vielleicht erst mit mehr Abstand besser verstehen kann. Und es hilft mir auch im Blick auf meine Versäumnisse, auf Dissonanzen, die ich ausgelöst habe z. B. durch pointierte Äußerungen oder zu rasche Reaktionen.

Es hilft mir, dieses Wort, weil es mich erinnert: Dein erstes und wichtigstes Gegenüber ist Gott. Er verbindet Dich mit den anderen. Er weist uns gemeinsam aneinander. Ja, er mutet uns auch einander zu.

Und ein zweites ist mir an diesem Wort Hilfe: Es richtet darauf aus, dem Guten Vorrang zu geben. Es fordert auf, darauf zu sehen, was ich an Gutem erfahren habe und erfahre; ja, alles aus Gottes Hand zu nehmen und dabei zu erfahren: Unter seiner Hand erst wendet es sich zum Guten! Ja, dankbar bin ich, vor allem anderen.

Zu Wehmut und Dankbarkeit tritt heute ein Drittes: Natürlich bin ich wie Sie besonders gespannt auf die Wahl meines Nachfolgers bzw. meiner Nachfolgerin. Wie gut, wenn sich Neues auftut, wenn Neues beginnen und man neu miteinander beginnen kann. Und froh bin ich, dass sich auch für mich ein neuer Dienst gefunden hat, in dem meine Erfahrungen noch einmal in anderer Weise einfließen und hoffentlich auch für den Weg unserer Kirche hier in der EKM fruchtbar werden können!

Aber noch etwas anderes liegt über dieser 9. Tagung: Die Frage nach unserer Kommunikation und die grundsätzliche Frage, wie das Zusammenwirken der Organe gemäß unserer Verfassung zu verstehen und zu gestalten sei. Deshalb

2. Kommunikation und Verständnis ‚Organintegration‘

Wir haben deutlichen Gesprächsbedarf; sowohl, was die Kommunikation in unserer Landeskirche und insbesondere zwischen Landessynode und Landeskirchenrat, zwischen Landeskirchenrat und Landessynode betrifft; als auch Gesprächsbedarf, was die jeweilige Organschaft sowie deren Zusammenwirken in einer Organintegration betrifft.

Ich habe Ihnen vor drei Wochen den Offenen Brief unseres Mit-Synodalen und 1. Vizepräsidenten Steffen Herbst mit einem Begleitschreiben von mir zukommen lassen. Auslöser für seinen Brief war, dass der Landeskirchenrat im September 2018 Herrn OKR Fuhrmann mit der Einreichung einer öffentlichen Petition für ein generelles Tempolimit 130 km/h beim Deutschen Bundestag beauftragt hat.

Dieses Vorhaben war dann im Januar 2019 öffentlich angekündigt und seit Aschermittwoch 2019 umgesetzt worden. Br. Herbst und auch manche von Ihnen sehen darin die Landessynode und ihre Diskussion in der Herbstsynode zum Antrag des Synodalen Lomborg übergegangen.

Darin liegt der erste, der inhaltlich-sachliche Dissens, in der Interpretation der Ausführungen der Verfassung zu den Leitungsorganen: Hat jedes Organ ein eigenes Handlungs- und Initiativrecht und wie weit gehen diese jeweils? Wie ist die Zuordnung der Organe zu verstehen: gleichgeordnet oder in einem hierarchischen Verhältnis? Und was bedeutet die Verpflichtung der Leitungsorgane nach Art. 54 Abs 1 KVerf zum Zusammenwirken „in arbeitsteiliger Gemeinschaft und gegenseitiger Verantwortung“? Eine erste rechtliche Würdigung von Kirchenrechtsrat Brucksch, die ich Ihnen ebenfalls habe zukommen lassen, konnte den Dissens in einem Gespräch zwischen Präses Lomborg, Vizepräses Herbst, Präsidentin Andrae, dem Synodalen Hannen als Mit-Hörendem und mir als Vorsitzender des Landeskirchenrats und Landesbischöfin, nicht ausgeräumt werden. Deshalb schlagen wir vor, dass die Landessynode sich bei ihrer nächsten, der 10. Tagung dieser sachlichen Frage stellt und dafür Prof. Germann aus Halle um einen rechtswissenschaftlichen Vortrag bittet. Ich bitte Sie heute, diesem Verfahren so zuzustimmen – und ggf. bereits in der Aussprache zu meinem Bericht auch Fragen zu diesem Sachthema zu stellen.

Doch das ist nur die eine Seite. Wir wissen alle, dass jede Kommunikation nicht nur eine, nämlich die Sachebene, sondern auch eine Beziehungsebene hat. Und auf dieser gibt es Störungen. Das zeigt sich insbesondere in der Kommunikation und dies in mehrfacher Hinsicht:

- Wie gehen wir miteinander um, wenn unsere Positionen inhaltlich auseinanderliegen? Die lebhafteste und heftigste Diskussion zum Antrag des Synodalen Lomborg auf unserer letzten Tagung¹ hat gezeigt, dass wir hier in der Frage der konkreten und verbindlichen Umsetzung von klimafreundlichem Verhalten einen Dissens haben. Wie bleiben wir in gegenseitigem Respekt auch bei unterschiedlichen Positionen? Ohne Verunglimpfung und pauschale Zuschreibungen, vielmehr bemüht, auch die abweichende Position des Anderen ernst zu nehmen und ihm und ihr gute Gründe für seine bzw. ihre Position zuzugestehen? Um also auf der

¹ DS 13.8/1; vgl. https://www.ekmd.de/asset/ZSP6_S1lQHqQAqSsqO5XQ/ds-13-8-1-antrag-synodaler-lomborg.pdf?ts=1541082661964

Beziehungsebene in geschwisterlicher Verbundenheit zu bleiben – und diese nicht grundsätzlich mit einem inhaltlichen Dissens in Frage zu stellen?

- Sowohl die Form des Offenen Briefes wie andere öffentliche Äußerungen, die auch als persönlicher Angriff verstanden werden können, sind Anzeichen, dass Beziehungen mindestens gestört sind, es jedenfalls zu wenig Vertrauen und Zutrauen zur Redlichkeit des Anderen und seiner Anliegen gibt.
- Schließlich zeigt der konkrete Vorgang, dass unsere gegenseitige Kommunikation verbesserungswürdig ist. Der Synodale Lomberg hat bei der mündlichen Einbringung seines Antrags vom Beschluss des Landeskirchenrats, die Petition betreffend, berichtet. Allerdings hat der Bericht darüber – der Kürze der Zeit zwischen Beschluss und Vorbereitung der Landessynode geschuldet – im schriftlichen Bericht aus Landeskirchenamt und Landeskirchenrat gefehlt. In der Diskussion des Antrags Lomberg ist die Petition von keiner Seite thematisiert oder problematisiert worden. So wurde nicht konkret festgestellt, auch hier von keiner Seite, ob und ggf. wenn ja, welche Konsequenzen die Diskussion in der Landessynode zum Antrag Lomberg für den Beschluss des Landeskirchenrats zur Petition hat. Jeder hat gedacht, das wäre klar. Aber jeder hat Verschiedenes gedacht. Auch beim Rückblick des Landeskirchenrats auf die Landessynode insgesamt hat dieser aufgrund der Nicht-Reaktion auf die Petition diese nicht problematisiert. Zusammenfassend: Es wurde von allen zu allen Gelegenheiten zu wenig kommuniziert – und damit ein Raum für Vermutungen bis hin zu auch persönlich verletzenden Verdächtigungen geöffnet.

Liebe Schwestern und Brüder,
dieser Vorgang ist so gewichtig, dass ich ihn, so waren wir in unserem Vierergespräch übereingekommen, in meinem letzten Bericht nun aufgenommen habe. Wir können nicht einfach darüber hinweggehen. Wir können ihn aber auch nicht ohne Vorbereitung im Plenum diskutieren. Deshalb schlagen wir vor, heute eine Arbeitsgruppe Kommunikation einzusetzen. Sie soll möglichst bis zur Herbstsynode Vorschläge zur Verbesserung der gegenseitigen Kommunikation vorlegen. Sie soll dabei Anregungen aus der heutigen Aussprache zu diesem Bericht aufnehmen. Zusätzlich sollen Sie alle auch noch nach unserer Tagung die

Möglichkeit haben, der Arbeitsgruppe Vorschläge über eine speziell eingerichtete Email-Adresse zukommen zu lassen. Sie wird nachher noch bekannt gegeben. Dieser Arbeitsgruppe sollen je zwei Vertreter aus dem Präsidium und aus der Mitte der Landessynode angehören sowie je zwei Vertreterinnen bzw. Vertreter des Landeskirchenamtes und des Leitenden geistlichen Amtes. Vizepräsident Herbst hat seinen Wunsch, in dieser Arbeitsgruppe mitzuarbeiten, schriftlich geäußert, er bedauert außerordentlich, dass er aus gesundheitlichen Gründen gerade bei dieser Synodentagung nicht dabei sein kann. Wir denken an ihn und schicken ihm herzliche Genesungswünsche.

Ich möchte der Arbeitsgruppe und auch der Aussprache im Anschluss an den Bericht und der gesonderten Aussprache über den Bericht zur Petition Tempolimit 130 km/h als DS 7.2 am Samstag mitgeben, was Martin Luther im Kleinen Katechismus in der Erklärung zum 8. Gebot zu unserer Kommunikation grundsätzlich sagt. Es ist für mich in Kürze und Klarheit nicht zu überbieten: *„Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.*

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir unsern Nächsten nicht belügen, verraten, verleumden oder seinen Ruf verderben, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren.“

Ich bete darum und vertraue darauf, dass unter Gottes Gebot und unter seiner Hand auch aus diesem beschwerlichen Vorgang Gutes kommt und Vertrauen wieder wachsen wird. Es braucht allerdings diese Haltung aller Beteiligten: Nicht nur sich nicht zu Bösem verführen lassen, vielmehr das Gute, das, was das Miteinander fördert und stärkt in die Mitte zu stellen. Und das will ich nun für die vergangenen zehn Jahre – eher als Blitzlicht - im nächsten Abschnitt tun:

3. Zehn Jahre EKM – Entwicklungslinien

Wir begehen in diesem Jahr zehn Jahre EKM. Ist das schon ein Jubiläum? Und wie sollen wir es feiern? Wir wollen kein großes Fest und keine große Aktion. Aber wir haben im Gottesdienst an Neujahr in Halle inne gehalten und Gott für alle Begleitung gedankt. Auch der Rollup hinter mir mit unserem Logo und der Aufschrift 10 Jahre EKM, den die Pröpstin und Pröpste zu Veranstaltungen mitbringen, erinnert daran. So möchte ich Ihnen heute in aller Kürze vier Entwicklungslinien aufzeigen, die ein Profil, ein Gesicht der neuen Kirche EKM erkennen lassen. Diese Entwicklungslinien zeigen sich m. E. in dem Vielen, was allein auf landeskirchlicher Ebene in diesen Jahren geschah und entwickelt wurde

und was, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, in einer gemeinsamen Beratung von Bischofskonvent, Kollegium und Vorstandsvorsitzendem Diakonisches Werk zusammen getragen wurde. Ich gebe diese Aufstellung in der Anlage zu Ihrer Kenntnis und zu Protokoll und erläutere die Entwicklungslinien nur exemplarisch. Das Reformationsjubiläum und –gedenken mit seinen Themenjahren durchzieht diese Jahre. Sicher hat es direkt und indirekt seine Wirkungen gezeitigt, ebenso wie alles, was zur ersten Phase der Fusion, zum Zusammenwachsen, gehört. Folgende vier Entwicklungslinien sehe ich:

Die erste Entwicklungslinie: Wir stellen uns unseren Problemen und ent-decken unseren Reichtum.

Wir leiden weiter darunter, dass wir jedes Jahr Mitglieder verlieren, mehr, als wir neue gewinnen. Die meisten Gemeinden werden kleiner. Damit ist viel Schmerz und Trauer verbunden. Und auch viel Ratlosigkeit. Zuerst geht es darum, sich den Problemen zu stellen, d.h., sie klar zu benennen. Es ging eine große Erleichterung durch die 1. Landessynode und die ganze Landeskirche, als ich es in meinem Bericht im Frühjahr 2012 klar aussprach: ‚Wir sind am Ende mit unseren bisherigen Maßnahmen und Ideen mit diesem Mitgliederverlust umzugehen. Und wir haben keine Rezepte oder Modelle, die überall gleichmäßig passen. Wir stehen gemeinsam vor der Aufgabe, jeweils vor Ort in der konkreten Situation neue Wege zu suchen, mit Versuch und Irrtum Wege zu erproben, wie Kirche und Gemeinde auch anders als bisher gelebt und gestaltet werden kann. Unsere gemeinsame und landeskirchliche Aufgabe ist, für Austausch zu sorgen und in Erprobungen zu unterstützen.‘ So wurde der Prozess Erprobungen in Gang gesetzt – als Modell für Innovation, für Freude am Ausprobieren, daran, jenseits der bisherigen Logiken von Volkskirche, Parochie, Hauptamt etc. Gemeinde zu suchen und zu leben. Die gute Resonanz auf die Erprobungen zeigt, dass dieser offene Weg der richtige ist; dass es Ermutigung braucht, die Kräfte vor Ort zu entdecken und die bisherigen Bilder von Gemeinde und Kirche beiseite zu legen. Und eben auch Ermutigung, Bisheriges zu lassen, ihm nicht bis zur allseitigen Erschöpfung nachzujagen – auch wenn dies schmerzt.

Die zweite Entwicklungslinie: Wir stellen und verhalten uns zu unserer Geschichte.

Hierzu gehört die ganze Reformationsdekade mit ihren vielfältigen Entdeckungen, Ausstellungen, Renovierungen und Restaurierungen. Aber auch die Worte an den

Bußtagen 2016 und 2017 zu Martin Luthers Theologie und zur Kirche in der DDR. Und auch die Enthüllung einer Mahntafel in dieser Woche in Eisenach zum 80. Gründungstag des sog. Entjudungsinstituts gehört hinzu. Vieles ist dabei schmerzhaft – und darin zugleich Zeugnis, dass wir unsere Geschichte nicht beschönigen oder verschweigen. Allerdings: Wir heben auch bisher unbekannte Schätze, wie z. B. in der Ausstellung „Frauen der Reformation“. Dies könnte auch der nächsten, der

3. Entwicklungslinie zugeordnet werden: Wir öffnen uns und teilen unsere Schätze mit allen Menschen. Wir leben unseren missionarischen Auftrag.

Diese und andere Ausstellungen, insbesondere auch die der Cranach-Werke am Ort ihrer Bestimmung sind hier zu nennen. Auch die Initiative ‚Offene Kirchen‘ gehört wesentlich zu dieser Entwicklungslinie. Sie steht exemplarisch für vieles, was ihr Gesicht gibt. Und auch dafür, welche Ängste und Befürchtungen zu überwinden sind. Und der Schwerpunkt dieser II. Landessynode mit den 6 ½ Thesen von Prof. Dr. Domsgen sowie die Neuordnung unserer weltweiten ökumenischen Partnerschaften gehören in diese dritte Entwicklungslinie. Schließlich

Die 4. Entwicklungslinie: Wir zeigen Gesicht in dieser Gesellschaft und gestalten sie aktiv mit. Wir übernehmen Verantwortung.

Dies ist ein Merkmal der EKM, das, wie das Beispiel Tempolimit zeigt, in der Konkretion auch umstritten sein kann. Und andererseits bekommt manches klares Profil, wenn es in einem geduldigen Prozess entwickelt wird, wie das neue Pachtvergabeverfahren.

Vier Entwicklungslinien. Die Prozesse, in die diese Entwicklungen eingebettet sind, sind z. T. schwierig bzw. spiegeln auch das wieder, was uns beschwert oder schwer fällt. Wir sind mitten in einem umfassenden Transformationsprozess, der bereits lange im letzten Jahrhundert begonnen hat, in dem wir uns tastend und erprobend bewegen, und manchmal auch müde durch viele Veränderungen und andauernde Zumutungen erschöpft. Gerade da gilt es auf das zu schauen, was Gott uns Gutes will. Auch deshalb möchte ich Ihnen zum Schluss und als Ausblick von zwei Workshops berichten, zu denen alle Ordinierten der letzten zehn Jahre eingeladen waren – in Zusammenarbeit mit KR Dr. Schlegel, dem für die Erprobungen Verantwortlichen. Sie trugen den Titel „Workshop für eine

innovationsfreundliche Kirche“ Was ich davon berichte, auch das ist exemplarisch. Gewiss gilt, was ich im Folgenden sage, auch für andere Berufsgruppen und die vielen Ehrenamtlichen. Und vielleicht, dies als ausblickende Anregung, braucht es noch mehr und auch stärker regional solche Zusammenkünfte, in denen Menschen ein Ohr füreinander haben, sich gegenseitig bestärken, auch Mut haben, verrückte Ideen zu spinnen und Neues zu gestalten.

4. Ausblick: Die EKM ist eine innovationsfreundliche Kirche

Während beim ersten Treffen im September 2017 der Erfahrungsaustausch über schönes Gelingen und Beschwerendes der jungen Pfarrerrinnen und Pfarrer im Mittelpunkt stand, haben wir beim zweiten Treffen im Februar diesen Jahres unter folgenden Themenstellungen in Gruppen gearbeitet, die die jungen Pfarrerrinnen und Pfarrer in der Vorbereitung selbst entwickelt haben:

- Das Alte frisst die Energie für das Neue
- Wir bilden Netzwerke
- Wir finanzieren hauptamtliche Stellen alternativ
- Wir schaffen die Parochie ab
- Andere Präsenz in der Fläche: nach Bedarf

Als Rahmen hatten wir spielerisch angenommen, der Präses der Landessynode habe zu einem Denkatelier für eine innovationsfreundliche Kirche zusammengerufen. So wurden zu diesen Themen fiktiv Ausschüsse der Landessynode gebildet. Diese „Denkatelier-Gruppen“ haben ihre Ideen zunächst für sich und dann in einer zweiten Phase mit Experten aus dem Landeskirchenamt diskutiert. Das war eine sehr wichtige Phase, denn darin haben sie erfahren: Wir werden ernst genommen, Realisierung scheint möglich. Alle daraus entstandenen Entschließungsvorschläge an die Landessynode hier vorzutragen, würde den Rahmen sprengen. Sie wagen durchweg alle große Schritte, und auch Einschnitte, die den eigenen Dienst betreffen. So wurde zur alternativen Finanzierung vorgeschlagen, mehr Teildienststellen zu errichten, um durch andere Erwerbsarbeit den eigenen Lebensunterhalt zu sichern. Oder: „Pfarrer werden ab sofort gabenorientiert an einen konkreten Ort (nicht kommunal/lokal verstanden) mit einem konkreten Auftrag entsandt. Gemeindeglieder erfahren, dass Kirche an andere Orte geht, und sie werden selbst dazu ermutigt, an andere Orte zu gehen.“

Oder: „Die Kirchengemeinden sollen ihre Kraft und ihre geistliche Bedürftigkeit benennen. Entsprechend dieses Bedarfs werden sie hauptberuflich unterstützt.“
Und schließlich, für kleine Gottesdienstgemeinden der Ihnen vielleicht altbekannte Vorschlag: „Ein Jahr lang Verbot der monologisch gehaltenen Predigt, dafür Predigtgespräch.“

Die wesentlichen Ergebnisse aus allen Gruppen gebe ich ebenfalls in der Anlage im Protokollauszug zur Kenntnis.

Im Rückblick auf beide Workshop-Tage möchte ich weiter geben: Es ist wunderbar spannend, so die Zukunft unserer Kirche zu denken. Und es macht große Freude, Menschen zu erleben, die Freude und Lust, Kraft und auch den Mut haben, bislang Ungeahntes auszuprobieren. Sich auf Neues einzulassen, schafft Platz für einen ganz besonderen Geist - von dem sicher nicht wenige von Ihnen in ähnlicher Weise erzählen können, dort, wo im Kirchenkreis z. B. zu einem Zukunftskongress zusammengerufen wurde. Es ist ein Geist, der beflügelt, weil er den Blick zurück auf Verlorenes leichter macht und weil er zugleich Kraft weckt für manches neue Vorhaben.

Ja: „Lobe den Herrn meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“
Darin lasst uns immer wieder zurückkommen: Gott loben; erinnern, was er uns Gutes getan hat und tut, und daraus Kraft und Zuversicht schöpfen für den Weg unserer Kirche!

„Lobe den Herrn meine Seele,
und was in mir ist, seinen heiligen Namen.
Lobe den Herrn meine Seele
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat;
der dir alle deine Sünde vergibt
und heilet alle deine Gebrechen;
der dein Leben vom Verderben erlöst,
der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit;
der deinen Mund fröhlich macht
und du wieder jung wirst wie ein Adler.“
(Ps 105,1-5)

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

